Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 19 (1963)
Heft: 1

Artikel: Ist Heidegger ein Sprachverbrecher? : bemerkenswertes Streitgespräch prominenter Professoren
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420701

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nung, die durch diese Auszeichnung dem Rottenbund und seinem Obmann, Herrn Dr. Salzmann, zuteil geworden ist, wird — so hoffen wir — die Vereinigung zu neuem Schaffen aneifern. Wir beglückwünschen den Rottenbund herzlich. *am*

Ist Heidegger ein Sprachverbrecher?

Bemerkenswertes Streitgespräch prominenter Professoren

Zu einem ungewöhnlich heftigen Streitgespräch über Martin Heidegger kam es auf der letzten Tagung der „Berlin-Stiftung für Sprache und Literatur". Die folgenden Auszüge aus dem Gespräch sind einem Sonderheft der Vierteljahreszeitschrift „Sprache im technischen Zeitalter" entnommen, in dem die Referate und Diskussionen der Berliner Tagung veröffentlicht wurden.

Prof. Gustav *Korlén* (Stockholm): Ich gehöre mit den Worten Friedrich Dürrenmatts zu denen, die „bei Heidegger einschlafen". Damit ist freilich nicht gesagt, daß nicht auch das Stichwort Heidegger für das Thema „Deutsche Sprache der Gegenwart" von einiger Bedeutung wäre. Das wird bei dem Podiumgespräch deutlich werden, wo ein so hervorragender Kenner und Kritiker der Heidegger-Sprache wie Professor Walter Muschg sich zu meiner Freude beteiligen wird.

Prof. Walter *Muschg* (Basel): Betrachten Sie die Verunreinigung der Sprache in den Wissenschaften, ganz besonders in den Geisteswissenschaften, wo sich in den einzelnen Disziplinen — ich denke, um uns hier zu nennen, an die Literaturwissenschaft und dann auch an die Kunstwissenschaft, aber auch an die Theologie — ein Sprachsumpf entwickelt hat, in dem Gelehrte und Schüler herumwaten, in dem man sich zu Hause fühlen und zurechtfinden kann oder nicht. Da kann ich tatsächlich nicht umhin, den Ball aufzunehmen, der mir von Herrn Korlén zugeworfen worden ist, und als einen Hauptverantwortlichen dafür Martin Heidegger zu nennen. Ganz abgesehen von den Büchern Heideggers, aus denen ich nicht vorlesen will, tritt mir in den Studenten und den Fachkollegen, die durch Heidegger beeinflußt sind, eine so grauenhafte Entstellung, Entleerung, Verfälschung der deutschen Sprache entgegen, daß ich mich einfach weigere, auf diese Sprache einzugehen. Es

kommt vor, daß jemand in diesem Jargon eine halbe Stunde spricht oder ein ganzes Buch schreibt, das ich zur Not verstehe — manchmal verstehe ich es auch nicht, obschon man eine halbe Stunde lang nur um die Sache herumredet. Für mich ist Heidegger ein Sprachverbrecher, und ich möchte diese unfeierliche Gelegenheit benützen, um diesen Begriff in die Terminologie der modernen Sprachwissenschaft einzuführen.

Ernesto *Grassi* (München): Ich glaube, so kann man nicht vorgehen, schon nicht aus Achtung für einen Schriftsteller, aus Achtung für einen der ohne Zweifel größten Philosophen, die wir gegenwärtig haben. Bedenken Sie in der Zeit Hegels die Rolle des Hegelianismus und der hegelianischen Sprache!

Korlén: Ich zitiere einen Abschnitt aus der berühmten Rede über die Sprache, die Heidegger in München gehalten hat: wohlgemerkt nicht vor einem sprachwissenschaftlich oder philosophisch geschulten Publikum, sondern vor einer allgemein interessierten Öffentlichkeit:

„Das Ereignis ereignet in seinem Er-Äugen des Menschenwesens die Sterblichen dadurch, daß es sie dem vereignet, was sich dem Menschen in der Sage von überall her auf Verborgenes hin zusagt. Die Vereignung des Menschen als des Hörenden in der Sage hat dadurch ihr Auszeichnendes, daß sie das Menschenwesen in sein Eigenes entläßt, aber nur, damit der Mensch als der Sprechende, das heißt Sagende, der Sage entgeht, und zwar aus dem ihm Eigenen."

Ich wage nicht, so harte neue Wortbildungen wie Herr Muschg zu prägen, aber in diesem etymologischen Spiel mit der Sprache sehe ich genau wie Herr Muschg doch eine Gefahr für die Verständigung zwischen der deutschen Philosophie und der angloamerikanisch, sicher zu einseitig orientierten schwedischen Philosophie. Ich glaube aber —, das möchte ich sehr stark betonen —, ich habe eigentlich nicht so sehr werten wollen. Ich habe versucht, einigermaßen nüchterne Feststellungen zu treffen. Die Beispiele liegen aber so, daß fast automatisch eine gewisse Wertung dabei zustande kommt.

Muschg: Nur wenige Worte an Herrn Grassi: Ich habe gegen Heidegger nicht Kritik geübt wie einst die Italiener gegen Hegel, sondern als ein Mensch deutscher Sprache, der sich für die deutsche Sprache verantwortlich fühlt. Wer die Vergangenheit Heideggers kennt, muß sich klar darüber sein, daß seine Sprache der Zweideutigkeit eine Sprache der Vernebelung ist.

Prof. *Kuhn* (München): Es fragt sich — und das wollte ich dem Zuletztgesagten von Herrn Muschg entgegnen — es fragt sich, ob man das Sprachkritik nennen darf. Ich bezweifle es stärkstens. Es gibt eine Sprachkritik, die kritisiert wahre Gegebenheiten auf Grund der Klarheit, auf Grund stilistischer Mittel. Diese Sprachkritik läßt sich nicht auf Philosophie in diesem Sinne anwenden. Ich kämpfe hier gar nicht für Heidegger, aber es gab andere Philosophen genug, die untergegangen sind, weil die Leute anstatt zu denken, behaupteten, man könne ihre Sprache nicht verstehen.
Korlén: Über die Sprache in der Sprache kann man eigentlich nur in einer Metasprache reden. Ich glaube beinahe, daß Herr Grassi mir hier mit Heidegger zustimmen möchte.

Wird Schweizerisch in Deutschland Mode?

Unter dem Titel „Man schweizert sich so durch" hat die „Hannoversche Allgemeine Zeitung" am 25. Juli 1962 folgende Einsendung von Ingrid Prieß veröffentlicht:

Gegenwärtig beginnt sich der deutschen Zunge von der Nordsee bis zu den Alpen, vom Rhein bis zum Harz eine kleine Endung zu bemächtigen, die der Mensch, der zeigen will, daß er in seinen Ferien Alpenpässe wie ein Nichts nimmt, einfach anwenden *muß*. Es ist die alles Niedliche, Kleine bezeichnende Endung *li*, auf hochdeutsch *lein*, schwäbisch *le*. Als Endung gibt sie allen hochdeutschen Wörtern ein charmantes Angeschweizertsein, einen Hauch Behagen, den man im Sinne „klein, aber fein" anwendet und versteht.
Man merkt's dem *Müsli* — natürlich nach Bircher-Benner — und den *Hirse-Flöckli*, die man nach Prof. Kollath ißt, an, daß sie nicht ein Armutsmus oder einen Kargheitsbrei abgeben, sondern umgekehrt den an überfetter Kost Leidenden serviert werden. Die Mode hat den Damen längst die kleinen bunten *Tüchli* beschert, mit denen man graziös das Rouge beseitigt, wenn's über den Rand getuscht ist; mit denen man dezent ein Staubkorn aus den gepflegten Wimpern wischen kann oder, zart mit etwas Eau de Cologne benetzt, die Stirn abtupft. Welche Dame von Geschmack würde das heutzutage mit einem simplen Taschentuch tun wollen? Aber mit